FACEBOOK

Luxushandel setzt auf Börsengang

PAUL SAKUMA / AP

In Erwartung des Facebook-Börsengangs voraussichtlich Ende dieser Woche bereiten sich Luxuswaren-Anbieter im Silicon Valley und in San Francisco auf einen Ansturm neureicher Mitarbeiter des sozialen Netzwerks vor. Der Börsengang wird Schätzungen zufolge auf einen Schlag bis zu tausend neue Millionäre produzieren, da viele Mitarbeiter zumindest teilweise in Aktien bezahlt wurden. Die Händler erwarten noch bessere Geschäfte als beim Börsengang von Google im Jahr 2004, der vom Volumen her kleiner war: Damals trieben viele Neu-Millionäre die Immobilienpreise in der Umgebung und den Absatz von hochpreisigen Uhren in die Höhe. In der Hoffnung auf ähnlich kauffreudige Facebook-Millionäre haben viele Luxusauto-Händler in der Nähe der Firmenzentrale neue Filialen eröffnet und ihre Bestände aufgestockt. Maserati etwa warb mit einem mobilen Verkaufsstand – kaum mehr als ein Tisch und ein Sonnenschirm – vor einem von der Internetszene gern besuchten Restaurant. Zumindest ein ehemaliger Facebook-Mitarbeiter kündigte an, den neuen Reichtum in ein ganz anderes Transportmittel zu stecken: Er werde sich einen Platz im Weltraumflieger von Virgin Galactic sichern, der ab nächstem Jahr Touristen ins All befördern soll. Kostenpunkt: 200 000 Dollar.

GELD

„Totaler Quatsch“

BERT BOSTELMANN / BILDFOLIO

Der Wirtschaftsweise Peter Bofinger, 57, über die Inflation in Deutschland und den Einfluss der Bundesbank auf die Entwicklung der Preise

SPIEGEL: Die Bundesbank hat Berichte dementiert, sie wolle eine höhere Inflation akzeptieren. Ist das glaubhaft?
Bofinger: Alles andere wäre eine ziemliche Selbstüberschätzung. Der Einfluss der Bundesbank auf die Preisentwicklung hierzulande ist so gering wie meiner und der jedes anderen Bürgers. Die Inflation in der Euro-Zone wird von der Europäischen Zentralbank gesteuert. Dort ist der Präsident der Bundesbank einer von 23 Entscheidern.
SPIEGEL: 2011 sind die Preise in Deutschland um 2,3 Prozent gestiegen. Müssen wir eine höhere Inflation fürchten?
Bofinger: Nein. Zu Bundesbank-Zeiten lag der durchschnittliche Kaufkraftverlust bei 2,7 Prozent pro Jahr. Davon sind wir noch weit entfernt. Trotz einer starken Konjunktur liegt die Inflationsrate derzeit gerade einmal bei 2,1 Prozent. Und selbst wenn die Preise um mehr als drei Prozent stiegen, wäre das kein Untergang. Die Logik der Euro-Zone ist ja: Die Boomregionen haben eine höhere Inflation als die langsamer wachsenden.
SPIEGEL: Kann eine raschere Preisentwicklung in Deutschland die Währungsunion stabilisieren?
Bofinger: Eindeutig ja. Wenn die Löhne bei uns stärker steigen als in der Vergangenheit und dadurch die Inflationsrate leicht zunimmt, ist das ein guter Weg, aus der Euro-Krise herauszukommen. Damit die Krisenstaaten wieder wettbewerbsfähiger werden, können sie die Gehälter kürzen, was sehr schmerzhaft ist – oder aber unsere Löhne steigen mehr.
SPIEGEL: Kritiker fürchten, dass wir damit unsere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Staaten wie China verspielen.
Bofinger: Das ist doch totaler Quatsch. Die Euro-Krise hat uns in den vergangenen Jahren eine schwache Währung beschert, von der die deutsche Exportwirtschaft stark profitiert. Für unsere rosige Situation müssen wir viel eher dem Euro danken als der Agenda 2010 von Gerhard Schröder.